



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

enthalten, fordern die Schatten Schillers, Medlhammers, Vorkings nicht auf, dem Nationalgefühl Rechnung zu tragen und den Männern, welche Hunderttausende von Thalern der Theaterkasse eintrugen und Millionen Menschen durch ihre Arbeiten Vergnügen gewährten, gerecht zu werden, da sie noch leben, dann jammere niemand über den Verfall einer Kunst, die man nicht zu pflegen versteht, dann lasse man sich vortanzen und vorsingen und setze dem deutschen Schauspiel einen Grabstein mit der Aufschrift: *Uic jacet*. Eben aber, weil deutsches Gemüth doch keine Fabel ist, mag ich das Vertrauen nicht fahren lassen, daß dieser Ruf nach Gerechtigkeit, den gewiß die öffentliche Meinung unterstützt, gehört werde. Mit Freuden werde ich meinen Landsleuten berichten, daß er gehört war, und nicht säumen hinzuzufügen: wo und von wem zuerst.“

— Im Drurylane-Theater ist am 22. August die neue Oper mit Webers „Freischütz“ in deutscher Sprache eröffnet.

— Elise Schmidt, Verfasserin von „Judas Ischarioth“ und „der Genius und die Gesellschaft,“ hat ein neues Drama, „Machiavelli“ vollendet.

L i t e r a t u r.

Gervinus und die Zukunft der Slaven. Von B. Volkmutz, Professor der Philosophie am erzbischöflichen Seminar zu Posen. — Halle, Pfeiffer. — Es ist vielleicht die türkische Frage, die uns auf die Bedeutung des Slaventhums für die europäische Entwicklung aufmerksam gemacht hat. Es ist nur zu natürlich, daß die imposante Stellung, welche der russische Kaiser in dieser Frage dem gesammten Europa gegenüber einnimmt, die allgemeine Befürchtung hervorrufft, daß wir mit unserer Rathlosigkeit und dem immer weiter greifenden Verfall unserer politischen Einrichtungen am Ende dazu bestimmt sein könnten, eine Beute Rußlands zu werden. Bekanntlich hat vor kurzem Bruno Bauer die geschichtsphilosophische Ueberzeugung ausgesprochen, daß es in der That so kommen werde, und daß nur dadurch die Culturentwicklung Europas wieder zu neuem Leben gerufen werden könne. Bis dahin hatte man sich in allen reflectirten Darstellungen der Geschichte der Ansicht hingegeben, für die auch die unbefangene Beobachtung sehr zu sprechen scheint, daß von den Slaven auch für die Zukunft der Geschichte im ganzen wenig zu erwarten sei; jetzt aber erinnert man sich von allen Seiten daran, daß die Germanen, als sie die alte Welt über den Haufen warfen, ja gleichfalls in barbarischen Zuständen lebten, und daß dieser Mangel an Bildung grade dasjenige Moment war, das sie befähigte, der Träger der neuen Cultur zu werden. Nun läßt sich gegen diesen Vergleich wol vielerlei einwenden, denn einmal stehen die Slaven keineswegs in dem Alter der Kindheit, als die Germanen zur Zeit der Völkerwanderung, sie sind vielmehr nur einige Jahrhunderte jünger in der Geschichte, als die Germanen, und hätten daher hinlänglich Gelegenheit gehabt, was an productiver Kraft in ihnen lag, zur Entfaltung zu bringen; sodann sind sie auch in ihren Naturzuständen von den Germanen wesentlich verschieden und verrathen am wenigsten jene intensive Kraft, die bei den Deutschen auch schon zur Zeit ihrer Heerkönigthümer eine sittliche und intellectuelle Zukunft vorhervorkündigte. Wie dem auch sei, der welthistorische Sinn ist bei den Slaven erwacht, und sie steigern sich zur Empfindung einer großen Zukunft.

— Der Verfasser der vorliegenden Schrift kritisiert im ersten Theil das neueste Werk von Gervinus, und zwar mit viel Verstand. Er zeigt, daß die Entwicklung, die Gervinus für das deutsche Volk prognosticirt, auf einem Analogieschluß beruht, dem aber die beiden bedeutendsten Kriterien eines wahrscheinlichen Analogieschlusses fehlen, nämlich der hinreichende Umfang der übereinstimmenden Erfahrungen an den verglichenen Objecten und die Wesentlichkeit des Inhalts der gemeinsamen Bestimmungen an denselben. Herr Volkmuß setzt ganz richtig auseinander, daß eine Entwicklung der kleinen griechischen Freistaaten in keiner Weise eine Vermuthung wissenschaftlich begründen kann, die sich auf die Entwicklung des gesammten Abendlandes seit dem Anfang des Mittelalters bezieht, eben weil die beiden Gegenstände sehr verschieden sind. Er stellt der „reflectirenden“ Geschichtsauffassung von Gervinus die „philosophische“ Geschichtsauffassung von Hegel entgegen, welche letztere er im wesentlichen billigt. Nun ist zwar zwischen diesen beiden Auffassungen ein sehr bedeutender Unterschied, ein Unterschied, den wir vielleicht am kürzesten so ausdrücken würden, daß wir in jener eine der Tendenz nach subjective, in dieser eine der Tendenz nach objective Auffassung finden; aber einen Fehler haben sie beide gemein, sie construiren die Geschichte nach Gesichtspunkten, die zwar sehr fein und scharfsinnig sind, die aber nicht der Methode des historischen Erkennens entsprechen. Denn die historische Wissenschaft geht bei einer jeder einzelnen Thatsache, die sie constatiren will, darauf aus, die Zeugnisse für diese einzelne Thatsache zu sammeln und zu prüfen; die Geschichtsphilosophie dagegen gibt sich wenigstens den Anschein, als wenn sie die historischen Thatsachen durch eine andere Schlußfolgerung fände, als wenn sie dieselben aus der Natur des menschlichen Geistes und aus dem Begriff der Geschichte herausconstruirte. Der Analogieschluß, den Gervinus anwendet, hat zwar nicht diesen herausfordernden Anschein, aber er würde selbst auch dann unhistorisch sein, wenn die verglichenen Voraussetzungen in viel höherem Grade miteinander übereinstimmten, als es in der That der Fall ist. Solange sich die Philosophie der Geschichte in der Vergangenheit bewegt, wird man auf diesen Uebelstand nicht so aufmerksam, namentlich wenn der Philosoph zugleich ein so geistvoller und gründlicher Kenner der Geschichte ist, wie Hegel und Gervinus; aber es liegt in der Natur der Sache, daß man sich versucht fühlt, von dieser geschichtsphilosophischen Methode des Erkennens auch eine praktische Anwendung zu machen. Denn wenn die Methode der Construction sich in Bezug auf die Vergangenheit als richtig erweist, so muß sie ja auch für die Zukunft gelten, und wenn das einmal constatirt wäre, so würde die Politik eine ganz neue Richtung erhalten, die Geschichte würde auf eine viel leichtere und einfachere Weise weiter vorwärtsgen, und je weiter sich diese Erkenntniß verbreitete, desto mehr würden die Streitigkeiten unter den Menschen aufhören, durch die gegenwärtig noch immer der Fortschritt aufgehalten wird. Leider würde in dieser Anwendung die Geschichtsphilosophie nicht leicht einen allgemeinen Credit erwerben, und so wird auch das Resultat von Gervinus, daß Deutschland der Demokratie entgegengehe, solange unfruchtbar bleiben, bis er nicht zweierlei nachgewiesen haben wird: einmal, in welchen bestehenden Instituten das gegenwärtige deutsche Volk ein Talent zur demokratischen Selbstregierung bewährt, und zweitens, in welcher Weise der Umbildungsproceß aus der monarchisch-aristokratischen Verfassung in die demokratische Verfassung vollzogen

werden soll, ohne daß Deutschland im Momente des Uebergangs seine Wehrkraft einbüßt, denn wir hätten allerdings trotz unserer innern politischen Verwickelungen die allerbeste Aussicht auf eine innere Wiedergeburt, wenn wir auf einer Insel lebten, wenn wir nicht in jedem Augenblick der Krisis eine äußere Gefahr zu besorgen hätten. Wenn wir allerdings in der Entwicklung soweit kommen, daß der ganze Staatsmechanismus aus einer Hand in die andere übergehen kann, daß namentlich auch die Armeen sich einer revolutionären Gewalt fügen, wenn sie das Vaterland vertritt, dann ließe sich vieles schließen, erwarten und begreifen; dies ist aber vorläufig für uns wenigstens eine Klippe, die wir nicht zu umgehen wissen. — Von Gervinus geht der Verfasser zu einem polnischen Philosophen über, dem Grafen Gieskowski, dem bekannten preussischen Parlamentsglied, der 1848 unter dem Titel: „Vaterunser“, gleichfalls eine Philosophie der Geschichte geschrieben hat. Dieser Philosoph ist gleichfalls in der Hegelschen Schule gebildet, scheint sich aber mehr die äußere Form derselben angeeignet zu haben. Er theilt die gesammte Weltgeschichte in drei Perioden. Die erste Periode, die sich mit der Verkündigung des Christenthums beendigt, enthält die naive Einheit des Menschengeschlechts, die zweite die Entzweiung, die dritte die Wiedervereinigung. In der ersten regiert Gott der Vater, in der zweiten Gott der Sohn, in der dritten Gott der heilige Geist. Jede dieser Perioden erfordert einen eignen Träger; in den ersten waren es die Griechen und Römer, in der zweiten die Germanen, in der dritten werden es die Slaven sein. Wir kennen die Schrift selbst nicht, wir können sie also nur nach dem Auszug beurtheilen, den Herr Volkmuß gibt, und da scheint es uns allerdings, als ob wir es mit einer Reihe willkürlicher Einfälle zu thun hätten, die bei einem Volkspropheten wol zweckmäßig angebracht sein mögen, die aber die Wissenschaft nichts angehen. Zum Schluß entwickelt Herr Volkmuß seine eigene Geschichtsphilosophie. Nach ihm zerfällt die gesammte Weltgeschichte in vier Perioden, von denen die erste mit der Sündflut, die zweite mit der Völkerwanderung schließt, während die dritte in dem Untergang der großen slavischen Weltmonarchie ihr Ende zu finden bestimmt ist. Diese zu erwartende Unterwerfung des Abendlandes unter die Slaven leitet er nicht aus der Natur der gegebenen Verhältnisse, sondern aus einem philosophischen Postulat ab. Er findet nämlich die charakteristische Tendenz des dritten Weltalters in dem Kampf des abendländischen Religionsprinzips gegen das morgenländische, und dieser Kampf kann nach seiner Ansicht nicht vollständig ausgefochten werden, solange die Gegensätze in ihrer äußerlichen Stellung zueinander verharren, solange sie sich nicht innerlich durchdringen. — Was uns bei dieser Schrift merkwürdig gewesen ist, betrifft weniger die gewonnenen Resultate, als die eigenthümliche Art, wie die moderne deutsche Philosophie auf unsere slavischen Nachbarn und auf die Katholiken einwirkt. Der Verfasser scheint nicht ein Ultramontaner in dem gewöhnlichen Sinne des Worts zu sein; er findet den religiösen Gegensatz zwischen dem Protestantismus und Katholicismus noch gar nicht stark genug, er faßt vielmehr beide unter dem gemeinsamen Begriff der abendländischen Kirche zusammen und stellt sie der orientalischen oder russischen Kirche gegenüber. Es zeigen sich in der Art unter vielen Vorsetzern der katholischen Kirche bedenkliche Sympathien für Rußland, und wir werden es vielleicht noch einmal erleben, daß man den absoluten Grund des Autoritätsprinzips nicht auf dem Fels des heiligen Petrus sucht, sondern an der Newa.